

Walter Müller-Seidel zum Gedenken

Am 27. November 2010 starb Professor Dr. Dr. h. c. Walter Müller-Seidel im Alter von 92 Jahren in München; er gehörte dem wissenschaftlichen Beirat von *Scientia Poetica* seit der Gründung der Zeitschrift im Jahr 1997 an.

Zunächst als planmäßiger ao. Professor (1960ff.), dann als Ordinarius (1965ff.) vertrat Müller-Seidel an der Universität München bis zu seiner Emeritierung 1986 das Fach Neuere deutsche Literatur. Erscheinungsweisen und Entwicklungen der ›schönen Literatur‹ waren für ihn in Forschung und Lehre stets eingebunden in die geschichtlich bestimmten Kontexte der gesellschaftlichen Praxis, der Geschichte der Ideen und Denkformen sowie der daraus abgeleiteten ethisch-moralischen Orientierungen. Einen analytischen Zugang zu diesen Zusammenhängen zu erschließen, sah er als besonders wichtige Aufgabe der Literaturwissenschaft an: wie nämlich in der ›schönen Literatur‹ das Wissen der Wissenschaften, die sich mit dem Menschen befassen und in ihrer Praxis auf ihn einwirken – so die Medizin auf Physis und Psyche des Menschen, die Jurisprudenz (insbesondere im Strafrecht) auf sein moralisches Verhalten – aufgenommen, bewertet, modifiziert und fortgeschrieben wird. Als interdisziplinär orientierter Philologe hat sich Müller-Seidel seit den 1980er Jahren gründlich und mit deutlich akzentuiertem Erkenntnisinteresse in philologieferne Objektbereiche eingearbeitet, um exemplarische Konstellationen für die Geschichte des Interesses der Autoren ›schöner Literatur‹ für die Entwicklungen von Naturwissenschaft und Technik, erweiternd sodann für die Zusammenhänge von Literatur-, Medizin- und Rechtsgeschichte kritisch darstellen zu können. Sein Vorgehen war nie an ›Oberflächenphänomenen‹ in der ›Zirkulation von Wissenselementen‹ ausgerichtet, sondern bestimmt von substantiellen Einsichten in die systemischen Ordnungen und gesellschaftlich bestimmten Institutionalisierungen des Wissens. Auch hier gilt als charakteristisch für Müller-Seidels Verständnis von Wissenschaft, daß er sein genau bedachtes methodologisches Vorgehen nicht für ›Methoden-Schaukämpfe‹ hervorkehrt, sondern die wohlgeordnete Darstellung und die Relevanz seiner Forschungsergebnisse für sich selbst sprechen läßt. Dafür stehen gewichtige Publikationen ein. Kafkas Erzählung *In der Strafkolonie* hat er in seiner viel beachteten Studie *Die Deportation des Menschen* (1986) für bis dahin nicht beachtete zeitgeschichtliche und strafrechtspraktische Aspekte erschlossen. 1989 folgte *Justizkritik und moderne Literatur*; 1999 *Alfred Erich Hoche: Le-*

bensgeschichte im Spannungsfeld von Psychiatrie, Strafrecht und Literatur; 1997 erschien *Arztbilder im Wandel. Zum literarischen Werk Arthur Schnitzlers*. Die Zusammenfassung seiner medizingeschichtlich orientierten Forschungen war geplant für eine Buchpublikation *Geschichte des humanen Denkens im wissenschaftlichen Zeitalter. Literatur und Medizin in Deutschland – von der Klassik zur Moderne (1795–1945)* – Walter Müller-Seidel konnte sie nicht mehr abschließen.

Nur kurz zu erinnern ist daran, daß Müller-Seidels Statur als Wissenschaftler in der akademischen und öffentlichen Wahrnehmung insbesondere bestimmt war durch sein philologisches Engagement (mit editorischen, kommentierenden, textinterpretierenden und literaturgeschichtlichen Arbeiten) für die herausragenden Autoren und Werke in der Geschichte der deutschsprachigen Literatur vom 18. bis zum 20. Jahrhundert. Hier sei lediglich das Beispiel ›Schiller‹ angesprochen. Müller-Seidels akademische Laufbahn wird 1949 in Heidelberg eröffnet mit der von Paul Böckmann betreuten Dissertation *Das Pathetische und Erhabene in Schillers Jugenddramen*. Das Werk Schillers blieb fortan eines der wichtigen Arbeitsgebiete Müller-Seidels – insbesondere in der Mitwirkung an der Briefabteilung der Schiller-Nationalausgabe und für weitreichende Perspektiven in seiner Mitherausgeberschaft für das *Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft* (1958–1998). Schiller war dann auch die letzte abgeschlossene Publikation gewidmet, die in Rezensionen als das wissenschaftliche Ereignis im Schiller-Jahr 2009 gewürdigt wurde: »Nicht das Große, das Menschliche geschehe«. *Friedrich Schiller und die Politik* lautet der Titel dieser erneuten und entschiedenen ›Kontextualisierung‹ von ›schöner Literatur‹. Es ist eine luzide und ergebnisreiche Studie, die in ihrer sprachlich-stilistischen Gestaltung eine geradezu alterslose Souveränität zeigt.

Von Bedeutung für disziplinäre Entwicklungen der Philologien und für das dazu notwendige Engagement der Fachvertreter ist die vorbildhafte Verbindung anzusehen, in der Walter Müller-Seidel seit den 1960er Jahren wichtige Funktionen in akademischen Gremien und literarischen Vereinigungen wahrnahm und sich wissenschafts- sowie fachgeschichtlichen Forschungsarbeiten widmete. 1968–1972 war er Vorsitzender der Vereinigung der Hochschulgermanisten im Deutschen Germanistenverband; 1972 gehörte er zu den Gründern der Arbeitsstelle für die Erforschung der Geschichte der Germanistik im Deutschen Literaturarchiv Marbach; 1986 wurde er Vorsitzender der Kommission für Neuere deutsche Literatur der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München. Verstärkt im zurückliegenden Jahrzehnt realisierte Müller-Seidel sein Vorhaben, Zeitge-

schichte mit den Schwerpunkten Schule, Hochschule und Wissenschaft »nicht in der Absicht des Historikers auf objektive Darstellung, sondern aus subjektiven Anlaß« als »Wissenschaftsgeschichte aus autobiographischer Sicht« zu erschließen und in Vorträgen sowie Publikationen zu vermitteln. Exemplarisch dafür steht der hier zitierte Beitrag »Gegengewichte. Erinnernte Zeitgeschichte 1928–1958« in *Geschichte der Germanistik. Mitteilungen* H. 33/34 aus dem Jahr 2008. Sein Projekt zum Aktivieren der Selbsterinnerung für übergreifende Perspektiven der Wissenschafts- und Zeitgeschichte konnte Walter Müller-Seidel nicht mehr abschließen.

Als ›kleine Form‹ zu diesem Großprojekt sei hier eine undatierte ›Notiz zur Person‹ von Walter Müller-Seidel zitiert; sie stammt vermutlich aus der Mitte der 1970er Jahre.

Geboren am Ende des Ersten Weltkrieges – im Jahre 1918 –, zwischen den Kriegen aufgewachsen, am Zweiten Weltkrieg vom ersten bis zum letzten Tage und darüber hinaus mehr oder weniger aktiv teilgenommen – seitdem am Frieden brennend interessiert. Erste Heimat ist die Sächsische Schweiz mit lebendig erhaltenen Beziehungen zu dem Land Lessings und Nietzsches. Zweite Heimat ist München, in einer Wohngegend, die man in Thomas Manns *Herr und Hund* dargestellt findet. Daß eine Straße in allernächster Nähe den Namen Theodor Fontanes trägt, darf als beziehungsvoll angesehen werden. Ihm gilt das wissenschaftliche und (in eins damit) das menschliche Interesse seit mehr als einem Jahrzehnt. ›Das Literarische macht frei‹, sagt der sympathische Professor Schmidt in *Frau Jenny Treibel*; und so ist es.

Jörg Schönert